

# Deutsche Post

Erscheint wöchentlich einmal, Sonntags

Zu beziehen durch die Ausräger und Straßenverkäufer. — Bei Postbezug nach auswärts einschließlich Zustellungsgebühr vierteljährlich 1,35 Mk. — Bezugspreis in Lodz für Mitglieder des Deutschen Vereins und der ihm förperschaftlich angeschlossenen Vereine 90 Pfennige für das Vierteljahr.

Blatt des  
Deutschen Vereins, Hauptsitz in Lodz  
und der Deutschen Selbsthilfe.

Schriftleitung: Evangelische Straße 5.

Sprechstunden: vormittags von 11—12 Uhr.  
Zeitungsansgabestelle: Petrikauer Straße Nr. 85.  
Anzeigenannahme: Evangelische Straße Nr. 5.  
Anzeigenpreis: 30 Pfennige die sechsgepaltene Kleinzeile.

Nr. 50

Sonntag, den 16. Dezember 1917

3. Jahrgang

## Träume gehen in Erfüllung.

Uns allen ist noch der Aufruf des Großfürsten Nikolaus Nikolajewitsch in frischer Erinnerung, mit dem er zu Beginn des Krieges den Polen die Erfüllung ihres hundertjährigen Sehns nach neuer staatlicher Selbständigkeit in Aussicht stellte. Und wenn auch für alle Nüchterndenkenden das Köderartige der großfürstlichen Versprechungen außer Zweifel war: wir lernten uns in die Tatsache hineindenken, daß dieser Krieg mehr als alle anderen staatsumwälzende Wirkungen haben und vielleicht viele langgehegte Hoffnungen erfüllen wird. Nicht nur die des polnischen Volkes! Auch bei anderen Völkern, die jahrzehnte- oder jahrhundertlang fremdem Willen gehorchen mußten, erwachte neuer Selbstständigkeitsdrang. Wir gewöhnten uns weltperpektivisch zu schauen. „Fragen“ entstanden oder bekamen frische Färbung, zu deren Lösung es großer Ueberlegung bedürfen wird. Ganze Literaturen über die neuen Probleme entstanden. Freunde und Gegner der um Gehör Heischenden traten auf den Plan und erörterten das Für und Wider der im Vorschlag gebrachten Umformungen. Der kommende Friede steht allein bei der Entwirrung der östlichen Verhältnisse eine Reihe von Fragen: die polnische, die litauische, die ukrainische, die baltische, die finnische, die tatarische usw.

Wir wissen aus früheren Erfahrungen, wie vorzüglich alle aus Rußland kommenden Nachrichten aufzunehmen sind und freilich deshalb verschiedene der neuen Staatengebilde, die angeblich in Rußland im Entstehen begriffen sind, zunächst noch von der Staatskarte des künftigen Osteuropas. Es bleiben aber, wenn es nach dem Willen der zunächst Beteiligten geht, trotzdem noch eine Reihe von möglichen selbständigen Staaten aus ehemaligen russischen Randprovinzen, so daß anzunehmen ist, daß die bisherige Farbeneintönigkeit auf der östlichen Hälfte der europäischen Landkarte sich nach dem Kriege kaum noch wiederholen wird.

Nun reißt all das Neue der Verwirklichung entgegen! Für die Unterteilung ist es interessant zu beobachten, wie das Wünschen zum Wollen und aus dem Wollen ein Werden wird. Im milden Urteil übersehen wir, daß die Heftigkeit des Dranges nach Selbständigkeit manche weniger schöne Nebenerscheinungen zeitigt. Bei jedem Neubau findet sich auch Geröll!

Sonderbar: während alle Fremdvölker in Rußland mit ihren Sonderwünschen hervortreten und die Zeit für gekommen erachten, neue Grundlagen für ihr späteres Dasein zu schaffen, verharren die Deutschen allein in der ihnen eigenen wünschlosen Braupflicht und unausrottbaren „Wohlfestigkeit“. Sie, die man schon Jahrzehnte vor dem Kriege im Hinblick auf die erwartete kriegerische Auseinandersetzung mit Deutschland zum bezugsfähigen Priegelknaben unter den Fremdvölkern machte und die während des Krieges unter den erlittenen Schicksalsschlägen fast zusammenbrechen, stehen tatenlos der Entwicklung der russischen Dinge gegenüber und betrachten alles was über sie kommt als unabänderliches Geschick. Darf es geduldet werden, daß der Plan der früheren russischen Regierung zur Ausführung kommt und die Hunderttausende deutscher Ansiedler, deren Vorfahren einst ihre Sonderrechte für ewige Zeiten verbrieft bekamen, über ganz Rußland zerstreut werden und in den ihnen zu Wohnstätten angewiesenen russischen Dörfern familienweise vom Ruffentum aufgelesen werden? Die letzten Nachrichten besagen, daß die nachkaiserlichen Regierungen in Rußland, abgesehen von geringen Erleichterungen, noch nichts zugunsten der einheimischen Deutschen unternommen haben. Die Deutschen in Rußland stehen stumm und ohne Entschlußkraft da und lassen die Geschicke an sich vorübergehen. Zum Fremdvölkerkongreß in Moskau hatten sie keine Vertreter entsandt. Daß ihnen doch mutige und die Lage übersehende Führer erstünden, damit sie nicht mehr mit ihren Entschlüssen und Folgerungen den Ereignissen nachhinken!

Wenn wir angesichts des jetzigen Verhaltens der so hart geprüften Deutschen in Rußland uns wieder einmal inne werden, wie sehr Goethes Urteil über seine Landsleute: „Die Deutschen können die Philisterei nicht los werden!“ auch heute noch zu recht besteht, so wollen wir nicht vergessen, daß auch in unserer nächsten Nähe noch genug Deutsche sind, von deren Denken und Handeln Goethes herbe Worte gelten müssen. Schwung- und ziellos laudieren sie zwischen den sich entwickelnden Verhältnissen, immer besorgt, ja nicht den Eindruck zu erwecken, als ob sie bewußt ihre Zukunft gestalten wollen, und ihren Vorgesetzten großtun, die dafür eintreten, daß bei den Neuordnungen die hiesigen Deutschen nicht übersehen und nicht vergessen werden.

A. E.

## Königsbachs Chrentag.

Der 8. Dezember 1914 ist in der Geschichte der vielgeprüften deutschen Ansiedlung der schwärzeste Tag. Nun hat sie am 8. Dezember 1917 ihren ehren- und freudenreichsten Tag erlebt; er wird die Stunden des Schreckens vor drei Jahren nicht auslöschen, wohl aber die Erinnerung mildern können. Beim Eingang in die neugeweihte Kirche fällt den Besuchern eine in der Vorhalle angebrachte Tafel in die Augen, die an den Rändern eine Fackel und ein Schwert, die Sinnbilder der Zerstörung und des Krieges trägt und folgende Inschrift enthält: „Am 8. Dezember 1914 von den Russen zerstört, 1917 von der Gemeinde mit Hilfe der deutschen Verwaltung größer und schöner wieder aufgebaut“. Mit diesen Worten wird den künftigen Geschlechtern, die hier ein- und ausgehen werden, das Erleben der Königsbacher in den drei Jahren des Weltkrieges geschildert.

Die Feier der Kircheneinweihung begann mit der letzten gottesdienstlichen Handlung in dem kleinen Wohnhause, das im letzten Jahre Schule und Bethaus beherbergte. Hier hatte vor einem Jahre anlässlich eines Vortrags des Gouvernementspastors Lic. Althaus der Ortsvorsitzer Egler von der Notwendigkeit eines neuen Schul- und Bethauses gesprochen. Gouvernementspastor Althaus und der Vorsitzende des Deutschen Vereins Egler unterstützten seine Anregungen und versprachen auswärtige Hilfe, sofern das Werk in Angriff genommen wird. Gott hat seinen Segen dazu gegeben, jedoch auch die kühnsten Pläne und Erwartungen übertroffen worden sind!

Der Kirchspielgeistliche Pastor Schmidt aus Pabianice verlas Psalm 107, 2: „Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiß nicht, was er dir Gutes getan hat“ und nahm mit einem Dankgebet Abschied von der bisherigen Andachtsstätte. Die Anwesenden sangen: „Unsern Ausgang segne Gott“, worauf die Schar der Feiernden zum neuen Gotteshause zog. Vor der Kirchtür wurde „Lut mir auf die schöne Pforte“ gesungen. Pastor Schmidt sprach über das Bibelwort: „Machet die Tore weit und die Türen in der Welt hoch, daß der König der Ehren einziehe!“ Er erinnerte an die Begebnisse vor drei Jahren und sprach vom Wunder, das vor den Augen der Gemeinde in dem erstehenden schönen Bau geschah. Der Erbauer der Kirche Regierungsbaumeister Schröder überreichte den Schlüssel zum Gotteshause und sprach seinen Segenswunsch aus für alle, die in die Kirche kommen werden.

Geistliche, Gäfte und die feiernde Gemeinde betraten unter den Klängen eines Chors die Kirche. Die Gemeinde sang: „Ach wie heilig ist der Ort“. Hierauf hielt Konsistorialrat Gundlach die Weisrede, der er 2. Mosis 28, 36: „Heilig dem Herrn!“ zu Grunde legte. Er schilderte den ersten Eintritt Jesus in den Tempel, das erste Kirchweihfest. Es war Winter, aber er brachte den Frühling in die Herzen. Hier ist mitten im Weltkrieg, im Kampfe der zwei großen Parteien um Fortsetzung oder Beendigung des Nordens ein Werk des Friedens entstanden. So feiern wir heute das erste Kirchweihfest, es ist wieder Winter, aber auch hier soll der Frühling einziehen und der Herr seine Kirche in die Herzen der Gläubigen bauen. „Heilig dem Herrn!“ Diesen Gruß rufe ich den Spitzen der weltlichen und geistlichen Behörden zu und all den lieben Gäften von fern und nah, besonders meinem lieben Amtsbruder in der hiesigen Gemeinde, daß Dir dieses Wort bei der Uebernahme des Kirchleins vorschweben, bei allen kirchlichen Handlungen, bei jedem Eintritt in die heiligen Räume. Das Wort gilt aber auch für das Kirchlein selbst. Wie ist es entstanden? Die Erde gab die Baustoffe, geschickte Menschen haben ihnen Leben eingehaucht, und reich und arm haben beigetragen, das Werk zu vollenden. Gott hat die heilige Begeisterung entsandt, er gab das Wollen und Vollbringen, er hat Segen ausgebreitet über Arbeit und Arbeitende. Er hat unsere unheilige Arbeit geheiligt. Wie er Jakob befahl, den Opferstein zu weihen durch Ausgießen von Öl, so soll dieses Haus gesegnet werden durch das Wort Gottes, das hier verkündet werden wird. Heilig sei auch das Herz. Der Mohammedaner entblöht die Füße, wenn er sein Gotteshaus betritt, die Priester Salomos heiligten sich, ehe sie den Tempel betraten. So sollen auch wir das Herz reinigen vor dem Eintritt in die Kirche und das ganze Gewirr menschlich-weltlicher Gedanken vor der Türe lassen. Heilig soll auch Euer Haus und Hof sein. Wenn ein Fremder durch Euer Dorf kommt, und wie viele sind nicht schon hier zu Gaste gewesen, so soll er erkennen, daß hier treue deutsch-evangelische Christen wohnen. Nicht alle haben das Glück, unter einem deutschen evangelischen Kaiser zu leben, aber treue deutsch-evangelische Christen können wir auch hier sein. Für unser ferneres Verhalten in dem durch die Gnade der verbündeten Herrscher entstehenden Königreich Polen, das, wie es scheint, auch die Zustimmung von Rußland findet, soll das Wort „Heilig dem Herrn“ unsere Richtschnur bilden. Unser Herz, Haus und Hof, die ganze Gemeinde soll dem Herrn geweiht sein!

Der Ansprache folgte das Weisgebet und die Weishandlung. Die anwesenden Pastoren Schmidt, Althaus, Mener, Gerhardt und Eytz verlasen Bibelprüche.

Darauf trat der Militär-gouverneur von Lodz, Czjellenz v. Schmitt, vor den Altar und überreichte im Namen des Generals-gouverneurs Czjellenz v. Beseler eine von letzterem gependete Maribibel, die eine eigenhändige Widmung des Spenders enthält. Czjellenz v. Schmitt sprach den

Wunsch aus, daß die Kirche allezeit ein Markstein des Deutschtums sein und bleiben möge. Konsistorialrat Gundlach nahm das bedeutungsvolle Geschenk mit Worten des Dankes entgegen. Er dankte hierbei den Spitzen der geistlichen und weltlichen Behörden für ihr Entgegenkommen beim Kirchbau und ihr Erscheinen zum Weisgetage.

Nach einem Festlied des Kirchenchors wurde von der Gemeinde „Nun danket alle Gott“ unter gleichzeitiger Geläute der Glocke gesungen. Pastor Eytz hielt die Festliturgie, der Kirchenchor sang noch ein zweites Lied, worauf die Gemeinde einstimmte: „Dreieinger, heil'ger großer Gott!“

Nun hielt Pastor Schmidt seine Festpredigt über Jesaja 6, 1—7. Er sprach davon, daß das Kirchlein eine Stätte sein soll, in der der heilige Gott selbst wohnen wird, hier sollen wir Menschen heilige Persönlichkeiten werden. Er schilderte, wie der Prophet Jesaja die Herrlichkeit Gottes schaute, im Gefühl seiner Unwürdigkeit schauderte und wie sein Mund vom Engel mit glühender Kohle geheiligt wurde. Den heiligen Gott haben wir im Kirchlein unter uns, anbetend sollen wir ihm nahen, und mehr und öfter als bisher. Im Bewußtsein unserer Sündhaftigkeit sollen wir uns durch Buße reinigen, damit wir würdig werden, wie die Engel Gottes Lob singen.

Fräulein Schenk sang zwei Lieder von Händl und Bach. Die Gemeinde stimmte dann an: „Herr, hebe nun zu segnen an.“ In Erfüllung einer Bitte des Kirchspielpastors und der Königsbacher Gemeinde hielt zum Schluß Gouvernementspastor Lic. Althaus vom Altar aus folgende Ansprache:

Gott sei uns gnädig und segne uns! Er lasse uns Sein Antlitz leuchten, daß wir auf Erden erkennen Seinen Weg! Amen.

Ich grüße die Gemeinde Königsbach mit einem Worte unseres Herrn Jesus Christus, Offenbarung 3, Vers 20: „Siehe, Ich stehe vor der Türe und klopf an. So jemand Meine Stimme hören wird und die Türe aufthun, zu dem werde Ich eingehen und das Abendmahl mit ihm halten und er mit Mir.“

Liebe Königsbacher! Wie viele haben in diesen drei Kriegsjahren an eure Türe geklopft. Ihr könnt es ja nicht vergessen, wie im November 1914 zum ersten Male deutsche Soldaten bei euch anklopften. Unter ihnen ein preussischer Prinz aus dem Hause des preussischen Königs, nach dem Königsbach seinen Namen trägt. Das wird der Familie Wildemann für immer unvergesslich sein. Freudig habt ihr den deutschen Soldaten aufgetragen. Nicht, als ob ihr Verräter an dem Staate, dem ihr anhöret, hättet werden wollen; weis Gott, ihr hattet es nicht verdient, daß russischer Haß euch die Brandfackel in Häuser und Bethaus warf. Warum habt ihr auf das Klopfen der deutschen Soldaten so gern die Türe aufgetan? Weil ihr spürtet — ein Blut, ein Geist, eine liebe deutsche Muttersprache, ein evangelisch-lutherischer Glaube, ein Vaterland.

Und seither: wie viele haben bei euch angeklopft: deutsche Männer mit klingendem Namen und hoher Verantwortung und wichtiger Stellung, von dem ersten Polizeipräsidenten von Lodz an bis auf diese Stunde; liebe Königsbacher, alle diese feldgrauen Männer, die hier vorne sitzen, haben schon einmal bei euch angeklopft und vor eurer Türe gestanden.

Warum sind wir so gern zu euch gekommen? Weil ihr so deutsch in Polen geblieben seid, weil ihr mit solcher Treue eure deutsche Art und euren evangelischen Glauben durch die lange Zeit bewahrt habt. So seid ihr für uns, die wir hier im fremden Lande arbeiten müssen, ein trautes, liebes Stück Heimat geworden. Und dann — ihr habt um eures Deutschtums willen gelitten und Schwere aushalten müssen. Ihr seid uns dadurch ebenso ehrwürdig geworden, wie irgend ein Feldgrauer, der seine Wunden trägt. Ihr aber waret stolz und froh, daß so viele deutsche Brüder bei euch anklopften. Eure Türen und eure Herzen standen uns weit offen, und im Namen vieler muß ich heute für eure herzliche Gastfreundschaft danken. So soll es bleiben! Das ist mein erster Wunsch heute. Möge Königsbach immer so treudeutsch bleiben, daß deutsche Männer stets gern hier an die Türe klopfen! So soll es bleiben noch in vierzig, fünfzig Jahren und später: ein herzliches Band der Gemeinschaft, das sich weht zwischen euch und dem alten Mutterlande, dem Lande Dr. Martin Luthers.

Aber heute muß ich euch, die ihr eure Türen so gern aufthut, von einem anderen Gaste sprechen, viel größer als alle anderen, der bei euch anklopft. Wir halten Kirchweih im Advent. Unser hochgelobter Heiland Jesus Christus steht vor der Türe. Er ist der vornehmste Gast.

„Siehe! Ich stehe vor der Türe und klopf an!“ Er hat angeklopft durch diese ganze Kriegszeit hindurch, bei euch, Brüder und Schwestern! Wer unter uns in Erische den lebendigen Gott in seinem Leben spürte, dem ist es unbedingt Gewißheit, daß dieser Gott und Vater uns nicht allein gehen läßt, sondern, wohin wir auch gehen, treulich hinter uns geht und in allem, was uns begegnet, an unserm Herzens Türe klopf. So hat Gott durch Jesus Christus bei euch angeklopft in den Flammen eurer Häuser am 8. Dezember 1914, in den frischen Gräbern auf eurem Friedhofe, in der ganzen Laßt dieser Zeit, die auf euren Schultern drückt, in den Grüßen und dem Händedruck

aus der deutschen Heimat, den ihr gespürt habt, — alles war Sein Anknöpfen, Sein Rufen, Sein Rufen, Sein Himmeln. „Fürchte dich nicht! Ich bin bei dir.“ „Suche Jesum und Sein Licht! Alles andere hilft dir nicht.“ „Da dein irdisches Glück in Trümmern geht, suche den Reichthum in der Welt deines Gottes.“ So hat der Heiland bei euch angeknöpft.

Und von nun an will Er in diesem Kirchlein anknöpfen. In jeder Predigt, die von der Kanzel dort oben erschallt, im Hallen des Glöckleins, das euer Baumeister euch in den kleinen Turm gehängt hat, in jedem unserer herrlichen Lieder, in dem Klange des Harmoniums — Er steht vor der Tür. Wächet ihr das bei jedem Gottesdienste in dem neuen Kirchlein spüren!

Liebe Königsbacher! Ihr habt ein so helles Ohr für die Stimme der Heimat gehabt. Ihr selbst habt mir gestanden, daß euch das Herz brannte, wenn ein deutscher Mann zu euch kam und euch mit der trauten Heimatsprache grüßte. Ihr tut so gerne denen aus der alten Heimat Tür und Herzen auf, solltet ihr nicht dem aufstun, der auch mit der Stimme der Heimat euch ruft, mit dem Klange aus der ewigen Heimat unserer Seele, — bei Gott, zu der wir durch alle Wirrnisse der Zeiten uns sehnen und unsere Schritte richten. Wenn Jesus Christus bei uns anknöpft, dann brennt in uns auch das Herz, und wir spüren: die Heimat ruft mich und das Vaterhaus sucht nach mir. Wenn euch so das Herz brennt, dann tut das Gleiche, was ihr tate, als die deutsche Heimat in ihren selbigen Söhnen zu euch kam. Königsbach! Mache deine Türen weit auf, Königsbach, tue deinem Könige auf!

Dann erfüllt sich die herrliche Zusage Jesu Christi an euch: So jemand Meine Stimme hören wird und die Tür aufstun, zu dem werde ich eingehen und das Abendmahl mit ihm halten und er mit Mir. Was für eine unbeschreiblich herrliche Verheißung! Sie gilt zuerst von den Stunden, an denen ihr an diesen Abendmahlstisch herantretet und Jesu Leib und Blut euch gegeben wird. Aber sie erfüllt sich noch ganz anders. Ihr werdet es erleben, was uns die seligste Erfahrung unseres Glaubens ist, daß Er euren hungernden Lippen das Brot des Lebens bricht und euren durstenden Mund stillt mit Wasser aus dem ewigen Brunnen. Er wird in euer Leben Seine ganze Herrlichkeit hineingießen und all Seinen Reichthum euch schenken, den lebendigen Vater und die Kraft zum ewigen Leben.

Wächet es denn — darum bitte ich — euer Flehen und euer starker heißer Wille an diesem Tage sein, was wir so schlicht zu Tisch beten: Komm Herr Jesus sei unser Gast!

„Komm, o mein Heiland, Jesu Christi  
Meines Herzens Tür Dir offen ist.  
Ach, zieh mit Deiner Gnade ein,  
Deine Freundlichkeit auch uns erschein!“  
Ja komm, Herr Jesu, unsre Tür steht Dir offen,  
Komm, Herr Jesu! Amen.

Der Gott aller Gnade, der euch berufen hat zu Seiner ewigen Herrlichkeit in Jesus Christus, der wolle euch vollbringen, stärken, kräftigen, gründen, Ihm sei Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Gouvernementspfarrer Althaus brachte dann der Gemeinde ein Glückwunschtelegramm zur Kenntnis, das er vom Vorsitzenden des Zentralvorstandes des Gustav Adolf-Vereins Geh. Kirchenrat Prof. D. Rendtorff erhalten hatte: „Dem Kirchen- und Schulvorstand der Gemeinde Königsbach senden wir zur Einweihung ihrer evangelischen Kirche und Schule herzlichsten Segenswunsch. Zentralvorstand, Rendtorff.“

Zum Schluß sprach der Orts- und Kirchenvorsteher Egler den Dank der Gemeinde aus an die deutsche Verwaltung, die so viel Entgegenkommen gezeigt habe, den Regierungsbaumeister Schröder, der uneigennützig und unermüdet beim Bau tätig gewesen war und ihn erst ermöglicht habe, die Geistlichkeit, die bei der Weihe mitgewirkt habe, den Deutschen Verein, der sich der Gemeinde angenommen und ihre Nöte überall bekannt gemacht habe, den Gouvernementspfarrer Althaus, der den Königsbachern so viel Liebe gezeigt habe, und die Spender, die mit ihren großen und kleinen Gaben Bausteine gebracht hätten. Während ein Teil der Gemeinde sich entfernte, um die nötigen Vorbereitungen zur Aufnahme der Gäste zu treffen, die zahlreich aus der Nähe und Ferne gekommen waren, fand die erste Abendmahlsfeier im Kirchlein statt.

Das Egler'sche Haus nahm die Ehrengäste auf. Als Vertreter der Behörden waren erschienen: Aus Warschau der Präsident des Konsistoriums Graf Posadowski, Graf Lechensfeld als Vertreter des Verwaltungschefs, Pfarrer Geißler. Aus Lodz: Polizeipräsident Dr. Lochs, Rittmeister von Kessel, Oberbürgermeister Schoppen, Forstmeister Heber und verschiedene andere. Der frühere Landrat des Kreises Lodz, Polizeipräsident v. Zihewitz, Potsdam, war ebenfalls zur Feier gekommen. Auch Direktor Korobow von der „Deutschen Zeitung“ in Berlin, der sich z. Zt. in Warschau aufhält, hatte anlässlich der Feier einen Absteher nach Königsbach gemacht. — Während des Essens wurden noch einige Tischreden gehalten.

**Die Muttersprache.**

Du schöne deutsche Sprache, du,  
Die mich zuerst die Mutter lehrte,  
In der zuerst ich Gott verehrte —  
Mir sagt so keine andre zu  
Als du allein! Nur du! nur du!  
Wie mühte sich die Mutter grämen,  
Du deutsche Sprache lieb und rein,  
Wollt ich mich ihrer Sprache schämen —  
Das kann nicht sein und soll nicht sein.  
Wie sich die Zukunft auch gestalten,  
Die Muttersprache obenan!  
Die Sprache, die zuerst ich lasste,  
Sagt, ob ich die vergessen kann.  
Ja, wenn ich deiner wollt vergessen,  
Als wär ich dann von bess' rem Holz,  
Dann wär' ich mehr wohl als vermessen,  
Dann wär' ich mehr als dumm und stolz.  
Franzosen, Chippewas und Kelten —  
Die haben ihre Sprache lieb;  
Man soll mich einen Feigling schelten,  
Wenn ich nicht treu der deutschen blieb.  
Die Sprache soll mir keiner rauben!  
Ich schäme sie wie sich's gebührt.  
Der rüttelt mir an meinem Glauben,  
Der mir an meiner Sprache rührt,  
Sind beide doch mit tausend Fäden  
Beschäftigen auf der Seele Grund:  
Ich muß mit Gott — Gott mit mir reden,  
Wie lehrte mich der Mutter Mund,  
Du schöne deutsche Sprache, du,

Graf Posadowski sprach anerkennende Worte über die Tatkraft des Hausherrn, dem so viel gelungen sei. Graf Lechensfeld gedachte eines Besuches der Ansiedlung im Mai 1915 und pries den Opfermut der Gemeinde, der er eine glückliche Zukunft wünschte. Egler dankte mit bewegten Worten, er meinte, er habe nicht anders gekonnt. Und wenn das Werk auch schwer gewesen sei; er habe alle Mühe willig auf sich genommen und sich über jede Mühsal gefreut.

Nach der Wegjahrt der Gäste fanden sich am Nachmittag die Einheimischen noch einmal zusammen, um nach einer von Pastor Schmidt gehaltenen Andacht der Pflanzung der Lutherische beizuwohnen.

**Lodzzer Woche.**

In der am 6. d. M. stattgefundenen  
Stadtverordnetenversammlung

wurde über die nachträgliche Einstellung bereits bewilligter Ausgaben in den Haushaltsplan gesprochen. Einzelne Stadtverordnete beantragten bei dieser Gelegenheit neue Beihilfen für verschiedene Zwecke. So Geistlicher Albrecht, der 200 000 M. für polnische Wohltätigkeitsanstalten forderte. Dagegen spricht Stadtverordneter Sanne, der es als unzulässig erklärt, daß aus einem 13-Millionen-Etat ein Teil herausgerissen wird und daß die Verwendung nach nationalen Gesichtspunkten erfolgt. Dieser Begründung wurde durch die Mehrzahl der Anwesenden zugestimmt. Von unserem deutschen Standpunkte aus ist uns der Antrag Albrecht sehr willkommen. Wir haben bisher immer die Erfahrung machen müssen, daß bei gemeinsamen Veranstaltungen die Deutschen die Benachteiligten waren; friedliche Trennung bei der Herausgabe der Beträge für Wohltätigkeitseinrichtungen hätte manche Verdrüsslichkeiten ersparen können. Bei der Leitung des Etats der Finanz- und Rechnungsdeputation wurden noch einmal die Lohnverhältnisse der städtischen Arbeiter besprochen.

In einer anderen Verhandlung der Stadtverordneten wurde über

**Beihilfen an die Theater**

gesprochen. Das Polnische Theater beanspruchte einen Zuschuß, der auch bewilligt wurde. Ein Antrag von jüdischer Seite, auch dem Jüdischen Theater eine Beihilfe zu gewähren, fand nicht genügend Unterstützung und wurde abgelehnt. Die immer genügsamen Deutschen hatten eine Zuwendung an das Deutsche Theater überhaupt nicht beantragt.

Aus einem Bericht über die

**Tätigkeit des Magistrats und der städtischen Deputationen**

während des Monats Oktober geht hervor, daß einige neue Kartoffeleinkaufsstellen in verschiedenen Kreisen eingerichtet wurden. In Lodz ist die Zahl der Kartoffelverkaufsstellen vergrößert worden. Marmelade wird in einer eigenen Fabrik hergestellt. Die Armendeputation hat drei diätetische Küchen, eine billige Wäscherei und zwei Zentralküchen eingerichtet. Jede der letzteren soll 4000 Mittagessen täglich fertigstellen können. Während des Monats erhielten 56 143 Personen an Barunterstützungen 164 946 Mark. In 95 billigen Küchen wurden 1820 571 Mahlzeiten verabreicht.

Die städtischen Volksschulen wurden von 25 200 Kindern besucht. Davon entfielen auf die deutschen Schulen 5160, die polnischen 11 770, die jüdischen 8135 und die russischen 135 Kinder. Es wurde beschlossen, infolge ungenügenden Besuchs in den polnischen Schulen zwei Abteilungen und in den deutschen elf Abteilungen zuzuschließen. Ob letztere Maßnahme sich gut begründen läßt?

In Warschau tagte in diesen Tagen eine  
Rabbiner-Konferenz.

in der u. a. über die Fortbildung der Provinzrabbiner gesprochen wurde. Es wiederholten sich fast die Vorgänge auf der evangelischen Landessynode. Ein Teil der einheimischen Rabbiner ließ gegen diese Anregungen Sturm, weil er darin einen Einfluß zweier reichsdeutscher Rabbiner vermutete, die seit zwei Jahren im Lande weilen und sehr viel zur kulturellen und wirtschaftlichen Hebung der jüdischen Gemeinden getan haben. Zum Glück siegte bei den Rabbinern die Einsicht; sie sprachen den beiden deutschen Rabbinern ihr Vertrauen und ihre Anerkennung aus.

Die mich zuerst die Mutter lehrte,  
In der zuerst ich Gott verehrte —  
Mir sagt so keine andre zu,  
Als du allein! Nur du! nur du!  
Wilhelm Färber.

**Was bringt die Revolution den deutschen Kolonien in Rußland?**

Die „Heimkehr“ (Kriegszeitung des Fürsorgereins für deutsche Rückwanderer) bringt in ihrer letzten Ausgabe folgende Betrachtungen des Deutschrussen R. Leinort: Viele von uns geben sich in letzter Zeit die große Mühe, aus den Zeitungsnachrichten über die Verhältnisse in Rußland die bange Frage zu lösen: „Was bringt die Revolution den deutschen Kolonien in Rußland?“

Ich habe einen Stoß Briefe, die kurz vor und nach der Revolution datiert sind, und habe laut diesen Briefen und den Worten frisch gefangener Russen verjucht, die auch mir bange Frage zu lösen, und habe darauf nur eine Antwort: „Die Revolution bringt für die Kolonien nichts Gutes!“ Doch sind die Briefe und auch die Worte der Gefangenen so widersprechend, daß man sich kein klares Urteil über die Ereignisse und deren Folgen zusammenreimen kann.

Während wir für das stiefmütterliche Land kämpften, Seite an Seite mit den Russen, unseres Soldateneides treu eingedenk, hatten unsere Angehörigen unmenslich zu tragen, was an Leiden und Kummer über sie hereinbrach.

Doch da die Not ihren Gipfel erreichte, kam wie aus heiterem Himmel ein Blitzschlag, der alle betäubte, — die große Revolution brach aus, das weiße, doch mochte Rußland ver-

**Aus unserem Vereins- und Gesellschaftsleben.**

**Winterkurse für junge deutsche Landwirte.**

Die vom Deutschen Verein unter Leitung des Herrn Dr. Thiele veranstalteten Winterkurse für deutsche Landwirte begannen am 14. Januar n. Js. Weitere Mitteilungen folgen. (Vergl. auch die heutige Ausgabe unserer „Landwirtschaftlichen Beilage“).

**Deutscher Gymnasial- und Realschulverein.**

Am 7. Dezember hielt der Deutsche Gymnasial- und Realschulverein zu Lodz eine außerordentliche Hauptversammlung ab. In der Eröffnungssprache gedachte der derzeitige Vorsitzende des Kuratoriums Herr Wever der verstorbenen Mitglieder, insbesondere des früheren Vorsitzenden des Kuratoriums Herrn Manufakturrat Leonhardt. Ihr Andenken wurde durch Erheben von den Sigen geehrt.

Herr Direktor v. Elz erstattete einen ausführlichen Bericht, der die ganze Kriegszeit umfaßte, da während des Krieges keine Mitgliederversammlungen abgehalten wurden. Zu Beginn des Krieges wurde das Schulgebäude dem russischen Roten Kreuz als Lazarett angeboten. Während der Schlacht bei Lodz war darin das Lazarett der Petersburger Hochschulen untergebracht. Nach dem Einzug der deutschen Truppen blieben etwa 1000 schwerverwundete Russen zurück. Mit dem Unterricht konnte erst Ende August 1915 begonnen werden. Herr Polizeipräsident v. Oppen hat sich um die Wiederaufnahme der Lehrtätigkeit verdient gemacht. Zurzeit wird die Lehranstalt von 650 Schülern besucht. Einige Neueinführungen sind geplant.

Der Schluß des Berichts galt dem wirtschaftlichen Teil. Das Deutsche Gymnasium hat während des Krieges mit schweren Geldsorgen zu kämpfen gehabt. Aus dem vorläufigen Kassenbericht geht hervor, daß die Verwaltung nicht in der Lage war, die Hypothekenzinsen zu zahlen und anderen Verbindlichkeiten nachzukommen. Sache des neuen Vorstandes wird es sein müssen, die geldlichen Verhältnisse zu regeln.

Hierauf wurde die Aenderung der Satzungen erörtert. Die Ziele des Schulvereins sollen darin genauer umschrieben werden; er soll in Zukunft „Deutscher Realgymnasialverein zu Lodz“ heißen und von seinen Mitgliedern einen Jahresbeitrag von 12 Mark erheben.

In den Vorstand wurden gewählt die Herren: A. Wehr, Cl. Delfner, A. Friße, Rob. Wähmann, A. Reul, S. Ringler, Th. Hüffer, Dr. S. Bräutigam, J. Trieba, E. Wever, D. Schweifert und K. Schweifert.

**Kriegsranken- und Armenfürsorge der St. Johannsgemeinde.**

Letzten Sonntag fand im Matthäusaal das dritte Jahresfest der Kriegs-, Kranken- und Armenfürsorge der St. Johannsgemeinde statt. Nach einer erbaulichen Ansprache berichtete Herr Pastor Dietrich über die verschiedenen Zweige der vom Matthäusaal ausgehenden Hilfsstätigkeiten. Sie begannen mit der Krankenfürsorge, die sich zu einer großen Organisation entwickelte. Der Evangelische Frauenverein schloß sich ihr an und schuf viel Gutes. Kranken- und Kinderküchen, Greisen- und Krüppelheim, Kinder-Sommerkolonien, eine Zufluchtsstätte für hungrende Kinder, ein Kinderkrüppelheim, Arbeitsvermittlungsbüro, Werkstätten für Holzpanzoffeln und manche andere Einrichtung der Barmherzigkeit nahmen Zeit, Kräfte und Mittel der Beteiligten in Anspruch. Es ist ein großes Werk geworden, das seinen Ausgangs- und Mittelpunkt im Matthäusaal hat und von Herrn Pastor Dietrich und seinen Mitarbeiterinnen geführt wird.

**Babianice.**

Am Sonntag, den 25. November, veranstaltete der Deutsche Hilfsverein in Babianice, Ortsgruppe des Deutschen Vereins Lodz, für seine Mitglieder und eingeführte Gäste einen Unterhaltungsabend. Der erste Vorsitzende des Vereins Herr Hegenebart begrüßte die zahlreich erschienenen Besucher mit einer schungvollen Rede, wobei er des einkehrenden Winters gedachte. Es folgte ein reichhaltiges gut ausgeführtes Programm. Zuerst brachte der Vereinschor zwei herrliche Lieder, die durch ein Märchen von Prof. Max Möller, erzählt von Herrn L. Könsch jr. abgelöst wurden. Zwei junge Mädchen, Irene und Vidia Reinhold, ernteten reichen Beifall für die vorzüglichen Klavierdarbietungen. Der Beifall wiederholte sich noch den Tenorsoli des Herrn D. Schmidt, der zu Zugaben veranlaßt wurde. Das gut eingefungene Quartett hat auch

heerend. Mit bangem Herzen haben die Kolonisten den sich überwälzenden Ereignissen zu. Die bange Frage: „Was bringt die Revolution uns?“ hatte sich aller bemächtigt. Durch die vielen erlittenen Enttäuschungen mißtrauisch gemacht, verhielten sich die Kolonisten zu den in beständlichem Wechsel vorübergehenden Ereignissen zurückhaltend. Endlich sahen auch sie an ihrem Himmel den dunklen Wolkenschleier von einem Sonnenstrahl durchbrochen. Ein leises Hoffen stahl sich in die gequälten Herzen. Sie atmeten erleichtert auf und wagten langsam mit der nur ihnen eignen Voricht, die an Mißtrauen grenzt, an den politischen Ereignissen teilzunehmen, um ihre Interessen zu wahren. Sie hielten große Versammlung in Gouvernementsstädten ab, denen hervorragende russische Staatsmänner beiwohnten. Sie haben es erreicht, daß die neue Regierung ihnen die von der alten Regierung genommenen, allhergebrachten Rechte teilweise wiedererlangte. Die Kirchen, Schulen wurden wieder geöffnet, die Muttersprache darf wieder gesprochen werden, deutsche Frauenkomitees wurden in den Kolonien gegründet und noch so vieles andere wurde den Kolonisten wieder gewährt.

Wie ein lauter Jubelschrei klingt der Inhalt der Karten, die ich aus dieser ersten Zeit der Revolution zu Hause erhielt.

Doch wie steht es mit der Landfrage? Wie steht es mit dem Enteignungsgesetz? Ist doch das die Lebensfrage der Kolonisten. Wird die neue Regierung das Enteignungsgesetz auch aufheben? Wird sie die schon enteigneten Kolonisten wieder in das Recht ihres Besitzes einsetzen? Bis jetzt ist von all dem noch nichts erfolgt. Das ist der einzige Punkt, über welchen die neue Regierung sich in tiefes Schweigen hüllt. Ich sprach mit einem Gefangenen, und dessen Worte bestätigten nur allzusehr meine Befürchtungen. Derselbe erzählte mir, daß im Gouvernement

diesmal wieder wohlverdienten Beifall geerntet. Herr Hegenhart dankte zum Schluß allen, die zu dem schönen Abend beigetragen haben und versprach einen Weihnachtsabend am 6. Januar. An letzterem wird der Schülerrat des deutschen Programmiums mitwirken; er wird voraussichtlich sehr anregend werden.

Deutsche Mittelschule in Ägypten.

In Ägypten bestand bisher nur ein von dem früheren evangelischen Ortsgemeinlichen Herrn Pastor Gundlach gegründetes und geleitetes polnisches Programmium. Bei Gelegenheit einer Zusammenkunft der Deutschen aus Ägypten und Umgegend anlässlich der Gründung einer Spar- und Darlehnskasse wurde der Wunsch nach einer deutschen Mittelschule laut. Der jetzige reichsdeutsche Pfarrverweser Herr Pastor Luthardt hat nun, den vielfach geäußerten Bitten aus seiner Gemeinde entsprechend, mit den vorbereitenden Arbeiten zur Gründung einer deutschen Mittelschule begonnen.

Neue Ortsgruppe des Deutschen Vereins in Turel.

Am 2. Dezember fand in Turel die Gründungsverammlung der Ortsgruppe des Deutschen Vereins statt. Vorbereitende Arbeit hatte Herr Lehrer Schmidt geleistet. In den Vorstand wurden gewählt die Herren: Hausbesitzer Leo Opitz, Turel (Vorsitzender), Gutbesitzer Heinrich Hadel, Kaczi (stellvertr. Vorsitzender), Adolf Opitz Turel (Schriftführer), Oskar Donadt, Turel (Schahmeister), Hausbesitzer Julius Sommerfeld, Turel, Mühlbesitzer Karl Opitz, Szadom und Landwirt Emil Lisch, Chelbow (Beisitzer). — Die neue Ortsgruppe beabsichtigt eine wirtschaftliche Abteilung einzurichten.

Neue Deutsche Spar- und Darlehnskassen-Kassen.

Auf Veranlassung und unter Mitwirkung des reichsdeutschen Pfarrverwesers für Ägypten, Herrn Pastor Luthardt, sind zu dem im Oktober gegründeten Raiffeisenkassen in Zoobento, Michalki und Ägypten neue Kassen in Kleszczyn für die deutschen Schulgemeinden Kleszczyn und Somstoy und in Tomaszewo für die deutschen Schulgemeinden Tomaszewo, Doborki, Szjorki und Groß-Kretki gegründet worden. Herr Dr. Fischer vom Verbande deutscher Genossenschaften der Provinz Posen hat in den Gründungsverfammlungen Vorträge gehalten und die Gründungen vorgenommen. In beiden Versammlungen wurde der Gedanke des Zusammenschlusses und der wirtschaftlichen Festigung der Stellung der deutschen Wirte freudig begrüßt. Zu den Verwaltungsmittgliedern der beiden Kassen gehören folgende Herren:

Deutscher Spar- und Darlehnskassenverein G. m. u. H. Kleszczyn; Vorstand: Gottfried Schmal, Moskita, Friedrich Jagin, Hermann Treidel, Kleszczyn; Aufsichtsrat: August Treidel, Kleszczyn, Karl Rindfleisch, Moskita, Theodor Boier, Kleszczyn; Kassenwart: Johann Nidel, Kleszczyn.

Deutscher Spar- und Darlehnskassenverein G. m. u. H. Tomaszewo; Vorstand: Gustav Somsthor, Tomaszewo, August Werner, Doborki, Adolf Janslau, Korzajowia; Aufsichtsrat: Heinrich Neumann, Doborki, August Weiß, Szjorki, Gustav Neumann, Wreszewo; Kassenwart: Eduard Neumann, Tomaszewo.

Jugendabteilung des Deutschen Vereins.

Am verflorenen Sonntag unterhielt sich die Jugend in getrennten Gruppen. Die Zusammenkunft der jungen Männer fand im Jugendheim statt. Der Leiter des Nachmittags, Herr Schiffler, hielt zwei Vorträge, die bei den meisten dem Kaufmannshand angehörenden Zuhörern willkommene Aufnahme fanden. Der Vortragende sprach über „Kontor und Poesie“ und „Charakterbilder des Handlungsgelbesstandes“. Im ersten Vortrag wurde der Gedanke entwickelt, wie eine rege Phantasie, deren Pflege von Wichtigkeit sei, selbst die oft eintönige Büroarbeit anregend gestalten kann. In seinen Charakterbildern gab der Vortragende ein treffliches Spiegelbild der uns im Büro entgegenstehenden Jünger Weltens. Nach gemeinsamer Gesang des Liedes „Und drüht der Winter“ trug Herr Bergmann zur Abwechslung etwas Humoristisches vor, dem sich unter Zugrundelegung des Goetheschen Spruches „Es bildet ein Talent sich in der Stille, sich ein Charakter in dem Strom der Welt“ eine Vorlesung anschloß. Der sehr gedankenreiche Vortrag, der die Charakterbildung des jungen Mannes vielseitig beleuchtete, fand bei den Zuhörern beifällige Aufnahme. Mit dem Gesang eines Weihnachtsliedes schloß der schön verlaufene Nachmittag.

Die Versammlung der jungen Mädchen fand im Freizeithaus unter Leitung der Schwester Schlegel, die ihren Zuhörerinnen einen erzählenden Vortrag „Kein Raum in der Herberge“ bot. Es schlossen sich Gesänge und Spiel an.

Beharabien, Kreis Bender, die Tochterkolonien Jakobsthal und Josephsdorf enteignet wurden, die neue Regierung bis jetzt aber noch keinen Schritt getan hat, um die enteigneten Kolonisten wieder in das Recht ihres Besitzes zu setzen.

Auch nach den letzten Briefen zu urteilen, die ich aus Rußland erhielt, ist der Jubel der Kolonisten sehr im Abnehmen begriffen; denn die Kolonisten scheinen es nur zu deutlich zu sehen, daß man ihnen nur eine kleine Frist gibt, um sie etwas einzuschränken, daß sie während des Krieges noch ausgenutzt werden können, um nach demselben nur desto sicherer Hand an sie zu legen. — Denn wenn die vorläufige Regierung Rußlands es mit uns, ihren deutschen Landeskindern, aufrichtig meinen würde, so hätte sie den oben erwähnten Tochterkolonien wieder das Land zurückgegeben, sie hat es nun nicht getan. Ob die Ursache dieser schändlichen Handlungsweise die Furcht vor dem rebellisch gewordenen Muschik ist, der jetzt eigentlich regiert, oder etwas anderes — es bleibt sich schließlich ganz gleich; doch ist es immerhin ein Fingerzeig der Vorlesung für die Mutterkolonien, daß man eines schönen Tages auch an sie die Hand anlegen wird und dann für die Kolonisten eine Zeit, die der Hugenotten gleich, anbricht. Eine Zeit wie damals, des Kummers und der Trübsal.

Einem jeden von uns wird es in diesem Falle klar sein, daß wir, die das Glück haben, im alten Mutterlande weilen zu dürfen, uns demselben als gute rechtshaffene Nachkommen seiner vor Zeiten ausgewanderten Kinder zu zeigen haben.

Doch nehmen wir den zweiten Fall. Wenn die vorläufige Regierung den Kolonisten entgegenkommt, von der Aufgabe erfüllt, all das von der alten Regierung ihnen zugesagte Leid vergessen zu machen, das Enteignungsgeleß aufhebt und sämtliche ihnen genommenen Rechte wieder zurückgibt, und sie als freie

so daß man auch hier das Bewußtsein eines müßlich verbrachten Nachmittags mit nach Hause nahm.

Heute, Sonntag, den 16. Dezember, ist eine gemeinsame Zusammenkunft im Jugendheim angelegt. Beginn um 3 Uhr nachmittags. Zu regem Besuch wird eingeladen, da ein bedeutender Vortrag in Aussicht steht. Herr Dipl.-Ing. H. Gejell, Leiter des Handelssteiles der „Deutschen Loder Zeitung“, wird über „Wanderung durch deutsche Grenzlande“ sprechen. Auch ist eine Vorlesung über den Wert des Bücherlesens und anderes vorgelesen. Am Abend finden zwanglose getrennte Unterhaltungen statt. Junge Mädchen versammeln sich im Jugendheim, junge Männer im Lehrerseminar.

Sonntag, den 23. Dezember, fällt die übliche Nachmittagszusammenkunft des bevorstehenden Weihnachtsfestes wegen aus. Die Mitglieder beider Gruppen versammeln sich am Abend zu zwanglosem Beisammensein.

Den Mitgliebern, ihren Angehörigen und Freunden unserer Jugendpflege diene zur Kenntnis, daß das diesjährige Weihnachtsfest der Jugendabteilung am 30. Dezember im Lokale des Männergesangsvereins stattfinden wird. An den Vorbereitungen für allerhand Aufführungen wird gearbeitet. Der rühmliche Festauschluß hält für die bevorstehende Feier ein Programm bereit, das alle Besucher unserer Jugendveranstaltungen wie immer vollaus befriedigen wird.

Frau Zirkler spendete für unser Jugendheim zwei schöne große Bänke. Im Namen der Jugend besten Dank!

Politische Wochenschau.

So oft ein Tag wiederkehrt, der für uns mit einem bedeutenden Ereignis verknüpft ist, pflegen wir Rückschau zu halten. In der verflorenen Berichtswoche waren es der 6. und 12. Dezember, welche Tage für die Geschichte dieses Krieges von bleibender Bedeutung sind und uns daher zu einer Uebersicht des Vergangenen veranlassen. Der 6. Dezember ist zumal für uns Loderer wertvoll; an diesem Tage zogen vor drei Jahren die deutschen Truppen nach siegreichem Kampfe in unsere Stadt ein und bereiteten uns vor all dem Ausragenden und Schrecklichen, daß die dreiwöchentlichen Kämpfe um Loz im Gefolge hatten. Denkwürdig für den ganzen Verlauf des Krieges ist dieser Einzug der deutschen Truppen dadurch geworden, daß die ganze Kampftätigkeit des Ostens nach der Einnahme unserer Stadt eine entscheidende Wendung erhalten hatte. Und am 12. Dezember jährte es sich, seit ein hochherziger Entschluß der verbündeten Monarchen das erste Wort vom Frieden unter die gequälte Menschheit sandte. Die Mittelmächte machten an diesem Tage, gestützt auf ihre unbesiegt militärische Kraft, den Gegnern ein Friedensangebot. Die Entente hatte aber dafür nur ein höhnisches Nein zur Antwort und deutete das Angebot als Schwächezeichen, als nahenden Zusammenbruch Deutschlands und seiner Freunde. Der blutige Krieg ging weiter und kostete durch die Schuld der Entente-Bundesgenossen weiteren Hunderttausenden das Leben. Heute nach einem Jahre können wir feststellen, wie teuer den Gegnern Deutschlands ihre trügerische Hoffnung zu stehen kam. Angesichts der unverhüllt hervorgetretenen Absicht Englands, seinen deutschen Konkurrenten endgültig aus der Welt zu schaffen, setzte als äußerste Notwehrmaßregel der uneingeschränkte U-Bootkrieg ein, der im Laufe des letzten Kriegesjahrs 9 196 000 Brutto-Registertonnen feindlichen Schiffsraums auf den Meeresboden beförderte, ein Verlust, der fast ein Viertel des gesamten Schiffsraums der Welt ausmacht. Auch auf dem Festlande nahm der Krieg im letzten Jahre einen Verlauf, der den Prophezeiungen der Entente gleichfalls Hohn spricht. Während die Engländer und Franzosen an der Westfront in ununterbrochenen Offensiven gegen unermesslich hohe Opfer nur ungefähr 674 Quadratkilometer eigenen Bodens zurückerobern konnten, steht diesem geringwertigen Erfolg die erdrückende Zahl von 47 500 Quadratkilometer feindlichen Bodens gegenüber, den Deutschland und Oesterreich-Ungarn im gleichen Zeitraum den Gegnern an den anderen Fronten entziffen hatten. Ferner können diese auf eine Jahresbeute von 430 000 Gefangenen und 4000 Geschützen zurückblicken, unter welcher Zahl nicht einmal die Beute der letzten Zeit enthalten ist. Der Tapferkeit der deutsch-österreichischen Truppen unterlag fast ganz Rumänien, sie drängten die Russen aus dem noch besetzt gehaltenen Teil Galiziens hinaus und eroberten Riga, Dinamünde und die vielen Ostseefürten; als letzter glänzender Erfolg schließt sich ihr siegreicher Vormarsch in Italien an, der fast den gänzlischen Zusammenbruch des italienischen Heeres im Gefolge hatte. Was der gemeinsamen Ententesache in diesem einen Jahre den meisten Abbruch tat, das war die russische Revolution, die sich als unmittelbare Folge der deutschen Siege einstellte. Nach schweren, inneren Kämpfen setzte sich dann der langgehegte Friedenswunsch des russischen Volkes

durch, worauf die jetzige russische Regierung gegen den Willen der Entente mit den Mittelmächten einen Waffenstillstand einging, was für England und seine Anhänger den empfindlichsten Schlag bedeutete.

Die gesamte Kriegslage steht heute unter diesem Eindruck. Amerikas Präsident, Wilson, hielt trotz seiner „menschenfreundlichen“ Grundsätze neuerdings eine Rede, die ungeachtet des jetzigen Standes der Dinge auf die Fortführung des Krieges hinausging; er erklärte auch die amerikanische Kriegserklärung an die übrigen Bundesgenossen Deutschlands für notwendig. Wilson kam zu diesem Entschluß, nachdem alle seine Versuche, Oesterreich-Ungarn von seinem Verbündeten abzugewinnen, ohne jedes Ergebnis blieben. Das auf immer leuchtende Beispiel der deutsch-österreichischen Bundestreue bekräftigte in dieser Woche der österreichische Minister Graf Czernin in seiner Rede, der er den Lügengerichten begegnete, die von angeblichen Unstimmigkeiten in den Kriegsziele der beiden verbündeten Länder wissen wollen. Graf Czernin erklärte, daß Oesterreichs Ziele diejenigen Deutschlands seien, und umgekehrt. Wenn die Notwendigkeit sich einstellen sollte, so werden österreichische Truppen auch an der Westfront für Elsaß-Lothringen kämpfen, das nach den Erklärungen französischer Staatsmänner das einzige Friedenshindernis bilde. Die Geschlossenheit eines Bündnisses kann wohl deutlicher nicht zusammengefaßt werden.

Die russische Drohung mit der Ungültigkeitserklärung seiner auswärtigen Anleihen hat eine japanische Gegendrohung zur Folge gehabt. Der japanische Botschafter erklärte in Petersburg, daß seine Regierung entschlossen sei, sich bei Gefährdung seiner russischen Anleihen durch Belegung russischen Bodens in Ostasien schaulos halten zu wollen. Die Bolschewiki-Führer erklärten, daß sie gegen japanische Drohungen nicht mehrlos seien. Sie würden als Gegenmaßregel ihre Truppen in Kleinasien und Irak mit den Türken verbinden, was für die Engländer den Verlust von Persien und Mesopotamien zur Folge hätte.

Auf dem westlichen Kriegsschauplatz wurde ununterbrochen gekämpft, wenn auch die Heftigkeit gegen die vorige Woche erheblich nachließ. In Flandern standen von der Scarpe bis zur Somme lebhafteste Artilleriekämpfe. Westlich von Gravin-court wurden die Engländer zur Räumung einiger Gräben gezwungen. Auf dem östlichen Mauser setzten wiederholt starke Artillerieangriffe der Franzosen ein. Bayrische Truppen nahmen nördlich von Bures einige französische Gräben und erbeuteten Gefangene und Geschütze.

Die Italiener versuchten an der unteren Piave wiederholt Geländeverluste einzuholen, aber stets ohne Ergebnis. An der Piave-Mündung entziffen ungarische Honvedtruppen dem Gegner den italienischen Brückenkopf Silo, wobei ihnen mehr als 200 Gefangene in die Hand fielen.

An der Ostfront herrscht bereits Waffenruhe, diese hat sich nunmehr auch auf die rumänisch-russische Front zwischen Dnjestr und Donau-Mündung erstreckt.

Vom Büchertisch.

Gouvernementspfarrer Dr. Paul Althaus, Ldz: Luther und das Deutschtum. Leipzig, A. Deichertsche Verlagsbuchhandlung Werner Scholl. Preis 35 Pfg. Vorrätig in der Geschäftsstelle des Deutschen Vereins, Ldz, Evangelische Straße 5.

Werden die deutschen Lutheraner in Polen die Aufgabe erfüllen, die Gott ihnen gestellt hat? Doch nur dann, wenn sie sich um Luther, den deutschen Propheten scharen und sich des Deutschtums des Reformators nicht schämen! Manche „Lutherfeier“ in unserem Lande müssen uns mit Besorgnis für die Zukunft erfüllen. Pfarrer Althaus' Schrift über Luther und das Deutschtum lehrt uns Luther als Deutschen schätzen. „Deutsch ist Luthers Christentum weiterhin durch den abtügen Zug seiner Lebensgesinnung“. „Darum hat das deutsche Volk seinem Reformator so herzlich zugejubelt, weil in ihm das deutsche Gewissen gerungen hatte, weil es aus ihm redete und zürnte; aber noch mehr: weil Luther in seiner Evangeliumspredigt die ganze Strenge des deutschen Gewissens, aber auch seine königliche, rüdenfreie Selbstgewißheit zur Geltung brachte.“ Solcher schönen Sätze, die uns Luther, „der als tiefste Kraft in seines Volkes Seele weiterlebt“, noch mehr lieb und wert machen, gibt mehr es im Büchlein. Wir wünschen der Schrift weiteste Verbreitung.

Dr. Hans Schnapperelle, Ldz: Luther, Ulrich von Hutten und Hans Sachs. Ihre Bedeutung für die deutsche Literatur. Selbstverlag des Verfassers. Preis 50 Pfg. Vorrätig in der Geschäftsstelle des Deutschen Vereins.

Der Verfasser zeigt uns in seiner Schrift Luther und seine beiden Zeitgenossen, die der deutschen Sprache und der deutschen

Bürger des russischen Staates, gleichberechtigt mit den Stotrußen, behandelt unter scheinbar harmlosen Bedingungen. Wie z. B., daß in den Volksschulen der Kolonien als Unterrichtssprache die russische Sprache gebraucht wird, daß in den Kolonien das Niederungsrecht auch den Russen eingeräumt wird, wer zum griechisch-katholischen Glauben übertritt, wer einen Russen oder Russin heiratet (wie aus den Briefen zu ersehen, ist das schon geschehen), gewisse Vorrechte genießt und dergleichen mehr. Wie würden sich die Kolonisten dazu verhalten? Nach dem ausgestandenen Druck wird wohl mancher mit beiden Händen danach greifen und mit der Zeit vollständig verrufen.

Darin besteht die große Gefahr für unser Deutschtum, auf das wir vor dem Kriege so stolz waren, und es auch jetzt noch sind, daß wir uns mit unserem deutschen Wesen in der großen russischen Masse auflösen würden; und die russische Regierung hätte ihr Ziel erreicht, was sie im Laufe der Zeiten durch alle Gewalttätigkeiten nicht erreichen konnte, nämlich „die Russifikation der Kolonisten“, ohne sich und die letzteren in materieller Hinsicht zu schädigen.

Nach unserer Rückkehr nach Rußland können wir nur die Frage stellen: „Wollen wir Russen werden, oder Deutsche bleiben?“ — Wer von Euch, Kameraden, denkt in diesem Augenblick nicht an unser Trugbild, das wir in den schweren Tagen des Kummers und der Trübsal sangen:

„Und schließt man uns in Ketten ein,  
Wir wollen sie zerreiben,  
Wir wollen keine Russen sein,  
Wir wollen Deutsche bleiben!“

Und wenn man uns goldene Berge verspricht, oder noch größeres Leid über uns verhängt, um uns unserm Deutschtum

abtrünnig zu machen, so wollen wir an die Worte unseres großen deutschen Sängers denken, der, vor Zeiten für ein freies Deutschland kämpfend, sein Leben freudig dahingab:

„Doch Brüder sind wir allzusamm'  
Und das schwellt unsern Aufstamm'  
Uns knüpft der Sprache heilig' Band,  
Uns knüpft ein Gott, ein Vaterland,  
Ein treues, deutsches Blut!“

Kameraden, wenn man uns in unserer stiefmütterlichen Heimat durch neue Gewalttätigkeiten oder durch gaulisches Räubenspiel unser Deutschtum, unsern alten väterlichen Glauben rauben will, so wollen wir auf das stolze mächtige Deutschland schauen, das unsere Väter einst verliehen, in dem festen Glauben, daß es uns nicht preisgibt, sondern als seinen rückkehrenden Kindern sich öffnet.

Wir haben nun, welche Gefahren die Revolution für unsere Existenz als freie deutsche Kolonisten immer mit sich bringt, und wollen deshalb nicht in die ungewisse Ferne schauen, sondern das ergreifen, was durch die weiße Vorlesung des allmächtigen Gottes uns jetzt gegeben ist, indem wir uns das durch unsere Ahnen verloren gegangene Anrecht auf das deutsche Vaterland zurückzuerobern suchen, durch zähe Ausdauer mit eisernem Fleiß, Treue und gewissenhafter Erfüllung der uns auferlegten Pflichten, und indem wir uns unseres deutschen Namens würdig zeigen. Ich rufe noch einmal jedem von uns Kameraden unsere Lösung zu: „Wir wollen Deutsche sein und bleiben, wie unsere Eltern es sind und unsere Ahnen es waren.“

atur neue Wege bahnten. Luther, der „auf einer grün-  
mawachsenen Burg versteht, die Bibel und das Deutsch entdeut“,  
Sutten mit seinem: „Ich hab's gewagt“ und Hans Sachs, den  
„Süh-Macher und Poet dazu.“ Alle drei verbunden durch die  
gleichen Ziele und Gedanken.

Deutsche Kriegswihnacht 1917 — Weihnachtsgruß für Deutsch-  
lands Krieger: so lautet der Titel der im Verlag des Evan-  
gelischen Bundes (Berlin W 35, Am Karlsbad 5) erschienenen  
mit Bildern geschmückten „Volkschrift zum großen Krieg“  
126/127.

Wie in den vergangenen drei Kriegsjahren so hat auch in  
diesem Jahre der geschäftsführende Vorsitzende des Evangelischen  
Bundes D. Otto Everling ein Weihnachtsheft zusammen-  
gestellt, das den kämpfenden Brüdern an und hinter der Front  
einen Gruß aus der Heimat entbietet als Zeichen dankbaren  
Gedankens und als ein Wort freundlichen Mahnens. Und  
wenn jetzt auch aus weiter Ferne eine Friedensglocke ertönt, so  
werden doch die treuen Kämpfer in Ost und West, in Süd und  
Nord Weihnachten noch fern von der Heimat feiern. D. Ever-  
ling entbietet zunächst einen Weihnachtsgruß, der zur  
Zähigkeit ermahnt, die Kriegsleiden zu tragen; aus Lied und  
Bibelabschnitt klingen Weihnachtsklänge entgegen;  
Pfarrer Wolff in Aachen kennzeichnet die bisherigen Weihnachten  
als Weihnachten der Männer (1914), der Treue und Geduld  
(1915), der Sehnsucht (1916) und ruft aus: „Weihnacht 1917  
muß die Weihnacht des Willens werden.“ Agnes  
Harber bietet eine anziehende Weihnachtsgeschichte:  
„Der Stern von Bethlehäm.“

### Vermischtes.

Unsere Landsleute in deutschen Gefangenenlagern. Ernst  
Klein berichtet über Begegnungen mit Finnen, Russen und  
Deutschrussen in deutschen Kriegsgefangenenlagern: Ein Russe  
beantwortete die Frage, wo er die deutsche Sprache erlernt habe,  
dahin, er sei auf der Krim in der Nachbarschaft eines deutschen  
Kolonistenhofes groß geworden. Allmählich vertraulicher ge-  
worden, faßte er seine Meinung dahin zu fassen, die deutschen  
Kolonisten seien unausstehliche Leute, sie könnten weiter  
nichts als arbeiten. — Ein gebildeter Russe, der aus  
einem österreichischen Gefangenenlager entwichen und in einem  
Güterzuge über die Grenze gekommen war, schalt auf die Deutsch-  
böhmern. 40 Tage sei er von den tschechischen Bewohnern Ot-  
böhmens verpflegt und über die Wege unterrichtet worden, als  
es aber in eine deutsche Sprachinsel geraten sei, habe er sich nur  
durch schleunige Flucht der Festnahme entziehen können. — Bei  
der Vernehmung einiger anderer Russen fiel auf, daß einer von  
ihnen stotterte und ganz verunsichert war. Sein echt deutscher  
Name gab mir zu denken. Ich fragte ihn geradezu, ob er  
Deutscher sei. Das „gestand“ er aufatmend und erzählte nun,  
daß er aus Lodz stamme, in seiner Friedensgarnison  
Wladimiroff, während des Krieges und auch noch in der Ge-  
fangenschaft von den Kameraden wegen seines Deutsch-  
tums arg benachteiligt worden sei. Auf Vorhalt,  
warum er russisch geantwortet habe, entgegnete er: „Na, ich  
bin doch russisch gefragt worden.“

Deutsch als Vermittlungssprache für Russen und Finnen.  
Wie das schwedische Blatt „Noorlandsposten“ berichtet, wurde  
jüngst in „Petrograd“ ein großer technischer Plan erörtert,  
an dem sich auch der finnische Staat beteiligen sollte. In den  
Verhandlungen nahmen der Generalgouverneur, finnische  
Senatoren, russische Beamte und ein schwedischer Sachverständiger teil. Die Aussprache führte indes zu großen Schwierig-  
keiten, da eine Verständigung zwischen den verschiedenen Volks-  
angehörigen fast unmöglich war. Die Russen konnten nicht  
finnisch, die Finnen nicht russisch und der Schwede beides nicht.  
Als auch französisches Akzente nichts half, machte ein Russe  
den erlösenden Vorschlag: „Meine Herren, das geht wirklich zu  
langsam. Gehen wir doch zu der neutralen  
schweizerischen Sprache über.“ Und unter allseitiger  
Zustimmung ging man dazu über, deutsch zu sprechen, das  
sämtliche Anwesenden beherrschten. — Dieser Vor-  
fall steht keineswegs vereinzelt da. Deutsch als Vermittlungs-  
sprache unter Gegnern des Deutschtums spielte schon früher eine  
Rolle. Als im Juni 1848 in Prag die erste pan-slawistische  
Tagung stattfand, war gleichfalls eine Verständigung weder  
in einer slawischen Sprache noch auf Französisch möglich, und  
deshalb entschlossen sich die Teilnehmer, die der Haß gegen  
das Deutschtum zusammengeführt hatte, die Verhandlungen  
in deutscher Sprache zu führen. Eine ganz alltägliche Er-  
scheinung ist es, daß die in Deutschland befindlichen Kriegsge-  
fangenen verschiedener Staaten sich deutsch unterhalten, und  
zwar teilweise selbst dann, wenn sie die Sprache der Mitge-  
fangenen verstehen.

Die heutige Ausgabe der „Landwirtschaftlichen  
Beilage“ (Nr. 21) zur „Deutschen Post“ hat folgenden Inhalt:  
Winterurte für junge deutsche Landwirte. — Krankheiten und  
Schädlinge der Haustiere. — Zum Grundbesitz (Fruchtfolge). —  
Zur Frage des Einmietens der Kartoffeln. — Die Deutschtums-  
Methode. — Schmaroher im Hühnerstall. — Kleine Mitteilungen.

Verantwortlicher Herausgeber und Schriftleiter:  
Adolf Eichler, Lodz.  
Druck: Deutsche Staatsdruckerei.

### Landwirtschaftliche Bezugs- u. Absatzgesellschaft des Deutschen Vereins für Lodz und Umgegend

Am 28. Dezember (4. Weihnachtsfesttag), nachmittags 2 Uhr,  
findet Jugendheim des Deutschen Vereins, Kurze Straße (Krutka) 9 die

### ordenentliche Jahres-Hauptversammlung

- mit folgender Tagesordnung statt.
1. Bericht des Vorstandes und Aufsichtsrats über  
das vergangene Geschäftsjahr.
  2. Entlastung.
  3. Neu- bzw. Ergänzungswahlen.
  4. Beschlusfassung über Neuordnungen im Ge-  
schäftsbesitz.

Es wird um zahlreiches Erscheinen der Mitglieder gebeten.  
Der Vorsitzende des Aufsichtsrats.

### Die Deutsche Selbsthilfe in Lodz verkauft an ihre Mitglieder

### Kartoffeln

gegen Bezugsheime der Verpflegungsdeputation des Magistrats.  
Ihre Verkaufsstellen befinden sich in der Kawrostr. 30  
und Widzewskastr. 91. Für die Bewohner des südlichen  
Teiles der Stadt findet der Verkauf auf dem Platze der Christ-  
lichen Gewerkschaft, Petrikauer Str. 283, statt; für die  
in Zubardz wohnenden Mitglieder ist ein solcher Verkaufsort  
in der Weganderstr. 47 errichtet.

**Zahnarzt  
Gottlieb Gutzmann,**  
Lodz, Gieniewitzstr. 83, 1. Etage.  
Für Mitglieder des „Deutschen  
Vereins“ und der „Selbsthilfe bei  
unrichtigen Zähnen“ 20% Ermäßigung.  
Homöopathische Behandlung.

**ARNO DIETEL**  
Drogerie,  
Lodz, Petrikauer Straße 157,  
empfehlen  
Apothekerwaren, Chemikalien,  
Verbandstoffe, unumimacren,  
Artikel zur Krankenpflege,  
Mineralwässer, Seifen und Parfüms.

Grosse  
**Geld-Lotterie**  
Größter Gewinn ev.  
**1 Million Mark**  
Spec. Hauptgewinne Mark  
**500000**  
**300000**  
**200000**  
**100000**  
etc. etc.  
Man verlange Prospekt. Rückporto  
beizufügen.  
**H. G. Roeder & Co.,**  
Hamburg 26 k.

### Neuer Hausfreund

Evangelisch-Lutherscher  
**Volktalender für das Jahr 1918.**  
Herausgegeben in Verbindung mit dem Ev.-Luth. Augsburg.  
Konfitorium in Warschau vom Deutschen Verein.  
—: Hauptstich in Lodz, Evangelische Straße 5. —:  
Preis mit Bildbeilage 75 Pfg.

Inhalt: Neujahrsbetrachtung von Pastor Julius  
Dietrich. — Valerius Herberger von Gouverne-  
mentspfarrer Lj. Althaus. — An der Drei-  
kaiserreich-Ede von Adolf Eichler. — Die Kriegs-  
liebesarbeit in der St. Johanniskirche zu Lodz  
von Pastor Julius Dietrich. — Der Schweden-  
schimmel. Erzählung von A. H. Caspari. — Du  
sollest den Feiertag heiligen von A. G. — Deutsche  
Jugendpflege in Lodz von Bertold Bergmann. —  
Der Weltkrieg. — Aus unserer Kindergartenarbeit  
von Dorothea Jielke. — Aus der evangelischen  
Kirche Polens. — Die Wiedergeburt Polens. —  
Von deutschen Volksschulweesen in Polen. — Der  
Deutsche Verein im Jahre 1917. — Ueberlicht über die  
evangelische Kirche in Polen. — Gedichte, Kalen-  
darium, Rätsel, Mahngaben uvm.

Die besten  
**Dauerbrand-  
Spar-Ofen,**  
mit spezieller Konstruktion, ausreichend  
für 2 große Zimmer, und Kofte für Fein-  
kofte, zu haben bei 7006  
**Arnekker & Co., Lodz,**  
Petrikauer Straße 91.

**Lehrer, Kantoren und  
Lehramtskandidaten,**  
besonders solche, die befähigt sind, Andachten zu leiten, wer-  
den zwecks Verwendung im Schuldienst ersucht, ihre Mei-  
nungen und Papiere an den Vorstand des deutsch-evan-  
gelischen Landeslehrerverbandes, Lodz, Petrikauer  
Straße 100, einzureichen.

Durch die Geschäftsstelle des Deutschen Vereins  
Lodz, Evangelische Straße 5, sind zu beziehen:  
Gouvernementspfarrer Lj. Althaus:  
Um Glauben und Vaterland. Neues  
Lodzer Kriegsbüchlein. Preis 1.20 Mt.  
Lodzer Kriegsbüchlein. Preis 1 Mt.  
Aus der Heimat. Lodzer Kriegspre-  
digten. Preis 1 Mt.  
Luther und das Deutschtum. Preis 35 Pfg.  
Adolf Eichler: Die deutsche Ansiedlung Kõ-  
nigsbach. Eine Schilderung ihrer Gründung, ihrer  
Zerstörung und ihres Wiederaufbaus. Preis 1 Mt.  
Jahrbuch des Deutschen Vereins für 1918.  
Preis 50 Pfg.  
Jahrbuch des Deutschen Vereins für 1917.  
Preis 50 Pfg.  
Hans Preuß (Prof. d. Theol. in Erlangen): „Unser  
Luther“. Preis 80 Pfg.  
Reformations-Jubiläumsgabe des „Deutschen  
Vereins“. Preis 1 Mt.

Inhalt: Gouvernementspfarrer Lj. Paul Althaus:  
Warum haben wir Luther lieb? — Pastor Julius Die-  
trich: Was verdanken wir unserer lutherischen Kirche? —  
Pastor Philipp Meyer: Eine Gemeindevorstellung nach  
Luthers Sinn. — Pastor Alexander Bieschert: Die  
Einrichtung von Konfirmandenheimen zum Gedächtnis des  
Reformationsfestes. — Adolf Eichler: Die Anfänge der  
Reformation in Polen. — Pastor August Gerhardt:  
Bilder aus der Reformationsgeschichte Polens. — Pastor Paul  
Wunderling Georg Israel. — Reinhold Piel: Das  
deutsche Volk, Luther und wir. Gedicht. — Margarete  
Grüner. Das Kirchturm zu Wengrow. Geistliche Er-  
zählung.

Dr. Hans Schnapperelle, Lodz: Luther, Ulrich  
von Hutten und Hans Sachs. Ihre Bedeutung  
für die deutsche Literatur. Preis 50 Pfg.  
Gouvernementspfarrer S. Willigmann:  
52 feidgraue Wochenandachten. Preis 1 M.  
Bei Postversand sind bei Bestellungen für jede der  
angezeigten Schriften 10 Pfg. für Porto hinzuzufügen.

**Wechsel verloren.**  
Folgende Wechsel sind verloren gegangen:  
Rbl. 100.— Blankowechsel, Aussteller Friedrich Schöbel;  
" 100.— " " Ludwig Schöbel;  
" 100.— " " Ludwig und Marie Schöbel;  
" 100.— " " Reinhold und Helene Ostrowski;  
" 50.— " " Reinhold und Amalie Gedy;  
" 50.— " " Robert Schilfabel.  
Vor Ankauf wird gewarnt. Die Wechsel werden als ungültig  
erklärt.  
Frau Linda Schöbel,  
Wola Jaradzinska bei Lubianice.

## 350. Hamburger Staats-Lotterie! eine Million Mark

Es werden verlost: **Größter Gewinn im glücklichsten Falle**

Zusammenstellung der Gewinne und Prämien:

Prämie I. . . . . Mk. 500 000	1 Gewinn . . . . . Mk. 60 000	1 Gewinn . . . . . Mk. 40 000	3 Gewinne . . . . . à Mk. 15 000	56 Gewinne . . . . . à Mk. 5 000	212 Gewinne . . . . . à Mk. 2000
Prämie II. . . . . " 300 000	1 Prämie . . . . . " 50 000	1 Prämie . . . . . " 30 000	16 " . . . . . " 10 000	2 " . . . . . " 4 000	5 " . . . . . " 1500
1 Gewinn . . . . . " 200 000	1 Gewinn . . . . . " 50 000	1 Gewinn . . . . . " 30 000	1 Gewinn . . . . . " 7 500	128 " . . . . . " 3 000	525 " . . . . . " 1000
1 " . . . . . " 100 000	1 Prämie . . . . . " 40 000	7 Gewinne . . . . . " 20 000	1 " . . . . . " 6 000	2 " . . . . . " 2 500	639 " . . . . . " 500
1 " . . . . . " 90 000					150 " . . . . . " 400
1 Prämie . . . . . " 80 000					90 " . . . . . " 300
1 Gewinn . . . . . " 80 000					441,4 Gew. à Mk. 250, 220, 200, 175, 150
1 Prämie . . . . . " 70 000					125, 100, 75 und 50
1 Gewinn . . . . . " 70 000					46 020 Gewinne, 8 Prämien, sowie 10 000 Freilose.
1 Prämie . . . . . " 60 000					

**zus. 13 Millionen 731 000 M.**

**Preis der Originallose** inkl. deutschen Reichs-  
stempels beträgt

	Für die 1. Klasse	Für alle 7 Klassen
Ein achtel Originallos . . . . .	Mark 1,25	Mark 25,00
Ein viertel Originallos . . . . .	" 2,50	" 50,00
Ein halbes Originallos . . . . .	" 5,00	" 100,00
Ein ganzes Originallos . . . . .	" 10,00	" 200,00

### C. F. Gottlob

Lotteriegeschäft,  
**Hamburg 36**  
Elebeken 2.

**Bestellbrief.**

Ersuche um Zusendung von  
..... Los 1. Klasse.  
**Hamburger Staats-Lotterie**  
den Betrag von .....  
erhalten Sie gleichzeitig durch  
Postanweisung, ist anliegend  
beigefügt.  
Das Nichtgewünschte durchstreichen.

Name:.....  
Beruf:.....  
Wohnort:.....  
Postbezirk:.....  
Bemerkungen:.....  
Bitte deutliche Adresse.  
Lodz, Dtsch. Post.